

# Jakob Prandtauer und das Benediktinerstift Göttweig

*von Huberta Weigl – Wien*

Jüngst hat Gregor M. Lechner einen neuen Kunstführer zu Stift Göttweig veröffentlicht<sup>1</sup>. Das Buch bietet eine kompakte Darstellung der gar nicht immer so leicht nachvollziehbaren Geschichte und Kunstgeschichte des Klosters. Am Ende der Publikation findet sich eine Zusammenstellung der 100 wichtigsten für Göttweig tätigen Künstler und Kunsthandwerker. Der Name Jakob Prandtauers (1660–1726) fehlt in dieser Auflistung – mit Recht, denn obwohl der St. Pöltener Baumeister über knapp 20 Jahre hinweg mehrfach im Stift tätig war, hat er hier keine sichtbaren Spuren hinterlassen. Daß es sowohl für unser Wissen um die Kunstgeschichte Göttweigs als auch für die Kenntnis und Beurteilung des breit gefächerten Schaffens von Prandtauer dennoch lohnend ist, diesen unsichtbaren Spuren nachzugehen, soll im Folgenden deutlich werden. Der Blick wird dabei nicht nur auf die Klosteranlage, sondern mit Paudorf auch auf eine seiner Pfarren zu lenken sein<sup>2</sup>.

## Erste Kontakte zu Göttweig (1700/1701)

Die ersten nachweisbaren Kontakte Jakob Prandtauers zu Göttweig fallen in das Jahr 1700. Zu diesem Zeitpunkt lebte der aus Stanz in Tirol gebürtige Baumeister bereits seit mindestens 11 Jahren in St. Pölten<sup>3</sup>. Er war 40 Jahre alt,

- 1) Lechner G. M., *Das Benediktinerstift Göttweig* (Schnell & Steiner, Große Kunstführer 153, Regensburg 2008).
- 2) Die hier referierten Überlegungen stehen in Zusammenhang mit einer Prandtauer-Monographie, die 2010 im Michael Imhof Verlag (Petersberg) erscheinen soll. Sie bilden eine Ergänzung zu Ergebnissen, die Emmeram Ritter 1961, Thomas Korth 1975 und Wilhelm Georg Rizzi 1977/78 publiziert haben: Ritter E., *Neue Forschungsergebnisse zur Bau- und Kunstgeschichte des Stiftes Göttweig* (Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 1, 1961, 57–104, hier 57–59); Korth T., *Stift St. Florian. Die Entstehungsgeschichte der barocken Klosteranlage, Nürnberg* 1975, 43 und 258; Rizzi W. G., *Zu Carlo Antonio Carlones Tätigkeit im Dienst des Stiftes Göttweig* (Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 17/18, 1977/78, 233–246, hier 243–244). – Für Unterstützung bei den Recherchen im Stiftsarchiv sowie in der Graphischen Sammlung des Stiftes Göttweig danke ich Subprior P. Franz Schuster sowie P. Gregor Lechner und Michael Grünwald ganz herzlich.
- 3) Allgemein zu Jakob Prandtauer siehe: Weigl H., *Jakob Prandtauer* (BBKL 25, 2005, 1101–1114) bzw. [http://www.bautz.de/bbkl/p/prandtauer\\_j.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/p/prandtauer_j.shtml) (28.7.2008).

besaß ein von ihm selbst errichtetes Haus im sogenannten „Klosterviertel“ und war verheiratet. Er hatte u. a. Brücken für die Niederösterreichischen Stände entworfen und Pfarrhöfe, Pfarrkirchen sowie verschiedene Wirtschaftsbauten für die Stifte Dürnstein, Herzogenburg, Melk und St. Pölten errichtet. Bevor Prandtauer nach Göttweig berufen wurde, hatte er sich also einen Namen gemacht, allerdings nicht als innovativer Künstler, sondern als technisch versierter Baumeister.

Als solcher war er 1700 auch in Göttweig gefragt<sup>4</sup>. Der Auftrag, den Abt Berthold Mayr (reg. 1689–1713) zu vergeben hatte, war für das Kloster durchaus bedeutend, ist aber aus rein kunsthistorischer Sicht unspektakulär: Auf dem (Altmanni-) Turm der Gotthardikirche, die sich bis zum großen Brand im Jahr 1718 südlich der Stiftskirche erhob (Abb. 1), sollte ein neuer Glockenstuhl errichtet werden, auf den dann eine 64 Zentner schwere Glocke zu ziehen war<sup>5</sup>. Zusätzlich standen 1701 Arbeiten an einem Brunnen an<sup>6</sup>.

Warum Mayr gerade Prandtauer mit diesen Aufgaben betraut hat, liegt auf der Hand: Der Baumeister galt als solide und wohnte unweit des Stiftes, konnte also bei Bedarf rasch anreisen. So berichten die Quellen auch, daß sich Prandtauer 1700 „etliche Male“ nach Göttweig „verfügen“ mußte<sup>7</sup>. Als Alternative hätte dem Abt der ungeheuer produktive und ebenso fähige Klosterbaumeister Carlo Antonio Carlone (ca. 1635–1708) zur Verfügung gestanden, den er bereits 1695 in Mautern und in Roggendorf beschäftigt und just 1700 mit der Umgestaltung der Pfarrkirche von Unter-Nalb betraut hatte<sup>8</sup>. Im Un-

4) Im September 1700 war Prandtauer den Quellen zufolge zum ersten Mal in Göttweig. Siehe den Zahlungsvermerk vom 16.9.1700: *Herrn Prandtauer Paumeister zu St. Pölten auf 2 Tag alhero zu khomen Fuhrlohn zalt 3 fl.* Stiftsarchiv Göttweig (AStGö), Rentamtsrechnungsbuch 1700, fol. 76v; Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 244.

5) Am 31.12.1700 erhielt Prandtauer 30 fl. *Umb das sich derselbe etlichmahl hierher verfiert und die Veranstaltung zu Aufziehung der neuen Glockh gemacht.* AStGö, Rentamtsrechnung 1700, Nr. 20; Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 244. Bei dem Betrag handelt es sich lediglich um eine Restzahlung. Insgesamt bekam Prandtauer für seine Arbeit 50 fl. (AStGö., Rentamtsrechnung 1700, Nr. 20 und Rentamtsrechnungsbuch 1700, fol. 43v). Über den Turm und die Glocke berichtet der Prior Gregor Schenggl im Zusammenhang mit dem Stiftsbrand des Jahres 1718: *Templum erat Prochiale aliquot passibus totum segregatum a majori Ecclesia Conventuali, dictum templum B. Altmanni honori S. Gotthardo dedicatum, jam autem ex Licentia Sae. Sedis totaliter demolitum; huic templo annexa erat turris peralta, in qua praefata campana circa 60 centenarios ponderas a Rmo. Dno. Praedecessore Bertholdo facta et appensa fuit ...* (Diarium Gottwicense, tom. 1, pag. 7; AStGö, Cod. ser. n. 90). Für den Hinweis auf den Bericht Schenggls und die Tatsache, daß sich alle oben erwähnten Quellen auf den Turm der Gotthardikirche beziehen, bin ich P. Subprior Franz Schuster zu herzlichem Dank verpflichtet.

6) In diesem Jahr erhielt Prandtauer 3 fl., *da er nicht allein bei denen Glockenstiels, sondern auch bei den großen Prun allhier zu gesehen.* AStGö, Rentamtsrechnung 1701, Nr. 5; Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 244. Siehe auch: Rentamtsrechnungsbuch 1701, fol. 44.

7) Siehe: Anm. 5.

8) Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 239–244. Weiterführend zu Carlo Antonio Carlone siehe: Sturm J., Beiträge zur Architektur der Carlone in Österreich, 2 Teile, phil. Diss.

terschied zu Prandtauer wäre es Carlone allerdings bestimmt nicht möglich gewesen, binnen eines Jahres mehrfach nach Göttweig zu kommen; dazu war Passau, sein Wohnort, zu weit entfernt<sup>9</sup>.

### Der Hellerhof in Paudorf (ab 1712)

Es verstrichen einige Jahre, bis sich Abt Mayr erneut an Prandtauer wandte und ihn um Unterstützung bat. Am 13. Juli 1712 hatte eine *unversehens entstandene Feuersbrunst*<sup>10</sup> starken Schaden am sogenannten Hellerhof in Paudorf angerichtet. Der in der Mitte des 17. Jahrhunderts zu einem Schloß umgebaute Hof, der als Rekreationsort für die Konventualen des nahe gelegenen Stiftes diente, war *bis in grund verzehrt worden*<sup>11</sup>. Der Abt beabsichtigte, den Hellerhof unverzüglich wieder aufzubauen. Dabei hoffte er auf finanzielle Unterstützung von den niederösterreichischen Verordneten. Um diese zu erhalten, mußte er eine Schadensschätzung vorlegen, mit der er den *Löbl. N. Ö. Landtschafft Rentmaister Herrn Urbesser und Herrn Prandawer Paumeister in St. Pölten* betraute<sup>12</sup>.

Wer den Wiederaufbau besorgt hat, für den Abt Mayr noch 1712 Kostenvoranschläge einholte<sup>13</sup>, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Die Quellen geben hierzu keine Auskunft, und die stilistischen Anhaltspunkte sind dünn gesät; der Hellerhof wurde nämlich *nach dem alten Stand*<sup>14</sup> wieder errichtet und präsentiert sich heute nach mehreren baulichen Eingriffen im 20. Jahrhundert in stark veränderter Gestalt. Die Rahmenbedingungen lassen allerdings die Vermutung zu, daß die Arbeiten in der Hand Jakob Prandtauers lagen, mit dem

(ms.), Wien 1960; ders., Der Beitrag der Carlone zum österreichischen Klosterbau (Kulturzeitschrift Oberösterreich 18, H. 1 [Barockland Oberösterreich] 1968, 7–13); ders., Carlone, Carlo Antonio (AKL 16, 1997, 434–435); Colombo S. A./Coppa S., I Carloni di Scaria, Lugano 1997, 59–77.

- 9) Im Falle der Pfarrkirche von Mautern ist bekannt, daß Carlone sowohl 1695 als auch 1696 zweimal nach Göttweig kam. Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 240 bzw. 237.
- 10) Zitiert nach: Fischer U. E., Hellerhof. Der weite Weg vom versunkenen Dietmannsdorf zum Zentrum der Pfarre Paudorf-Göttweig, Paudorf 1992, 63.
- 11) Ebenda, 63.
- 12) *Demnach wird von unserer Canzley 30 Duggaten dem Löbl. N. Ö. Landtschafft Rentmaister Herrn Urbesser wegen gehabter bemühung bey taxirung des Hellerhofferbrunstschadens pro discrezione ausgehendigt. Item wegen gleicher verrichtung dem Herrn Prandawer Paumeister in St. Pölten 16 fl. gegeben [...] Closter Göttweig den 30. Dez. 1712. Berthold Abbt. AStGö, Rentamtsrechnung 1712, Nr. 341; Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis, AK Stift Melk, Wien 1960, 193, Nr. 301; Ritter 1961 (wie Anm. 2) 92, Anm. 2; Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 244; Fischer (wie Anm. 10) 63–64.*
- 13) Demnach sollten sich allein die Materialkosten auf 6.000 fl. belaufen; benötigt wurden u. a. 188.000 Schindeln, 20.000 Nägel, 60.000 Mauerziegel, 15.000 Dachziegel zur Eindeckung der Kapelle, 32 Fensterstöcke, 15 Türen und Türstöcke. 1715/16 waren die Arbeiten abgeschlossen. Fischer, Hellerhof (wie Anm. 10) 54 und 64.
- 14) Zitiert nach: Fischer (wie Anm. 10) 64.

sich auch die in originalem Zustand erhaltene Portalanlage (Abb. 2) verbinden ließe<sup>15</sup>.

### Die erste Klosterplanung (1714)

Noch während der Hellerhof seiner Vollendung entgegenschritt, vollzog sich im Februar 1714 ein Abtswechsel. Auf Berthold Mayr folgte Gottfried Bessel (reg. bis 1749). Kaum hatte Bessel sein Amt als neuer Abt angetreten, bezahlte er am 30. März 1714 Jakob Prandtauer 12 fl. *wegen eines Riß*<sup>16</sup>. Sehr wahrscheinlich handelte es sich bei diesem nicht überlieferten „Riß“ um eine erste Um- oder Neubauplanung für das Kloster<sup>17</sup>. Diese Annahme läßt eine – ähnlich niedrige – Zahlung zu, die Bessel nur wenig später tätigte: Am 29. April bekam der kaiserliche Hofingenieur und Oberbaumeister Johann Baptist Maderna 18 fl. für einen *Klosterplan*<sup>18</sup>. Bessel hat also offenbar zeitgleich Prandtauer und Maderna um ein Projekt gebeten.

### Die zweite Klosterplanung (1718)

Schlagartig spruchreif wurde die bauliche Erneuerung des Stiftes Göttweig mit dem Brand vom 17. Juni 1718. Das Feuer zerstörte die Klosteranlage mit Ausnahme der Kirche und einiger weniger Teile im Nordosten und Süden so

- 
- 15) Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 244. Vergleiche das Portal des Schlosses Wolfpassing bei Steinakirchen, das Prandtauer zuzuschreiben ist.
- 16) Expensbuch Abt Gottfried Bessels, 152, AStGö, Cod. Ser. n. 397; AK Prandtauer (wie Anm. 12) 193, Nr. 301; Ritter 1961 (wie Anm. 2) 57; Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 244.
- 17) Lechner G. M., *Göttweig* (Germania Benedictina 3/1: Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, bearb. v. U. Faust/W. Krassnig, St. Ottilien 2000, 783).
- 18) Im Zusammenhang mit den 18 fl. wird Johann Baptist Maderna im Expensbuch Bessels nicht namentlich genannt; es ist hier lediglich die Rede von einem *Ingenieur*. Expensbuch Abt Gottfried Bessels, 152, AStGö, Cod. Ser. n. 397; Ritter 1961 (wie Anm. 2) 57. Am 23.9.1714 (Bezahlung einer Reise von Wien nach Göttweig) erwähnen die Quellen jedoch zumindest seinen Nachnamen. Ritter 1961 (wie Anm. 2) 57; Ritter E., *Gottfried Bessel als Bauherr und Kunstmäzen* (Gottfried Bessel 1672–1749. Diplomat in Kurmainz – Abt von Göttweig. Wissenschaftler und Kunstmäzen, Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 16, hrsg. v. F. R. Reichert, Mainz 1972, 93–94). – Zur Identifizierung des „Ingenieurs“ als Johann Baptist Maderna siehe: Bösel R./Rizzi W. G., *Planungs- und Entstehungsgeschichte des barocken Gebäudekomplexes von St. Michael in Wien* (St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien 1288–1988, AK, Wien 1988, 178, Anm. 44). Weiterführend zur Tätigkeit Giovanni Battista Madernas siehe: Bösel/Rizzi, 159–179 und Haupt H., *Das hof- und hofbefreite Handwerk im barocken Wien 1620 bis 1770. Ein Handbuch* (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 46, Innsbruck/Wien/Bozen 2007, 463).

stark, daß ein Neubau unumgänglich war<sup>19</sup>. Entwürfe lieferten, sicherlich auf ausdrücklichen Wunsch Abt Bessels, Johann Lucas von Hildebrandt (1668–1745), Balthasar Neumann (1687–1753) und – erneut – Jakob Prandtauer. Einige der Risse Hildebrandts haben sich erhalten; die Projekte Neumanns und Prandtauers sind nur durch Zahlungsvermerke dokumentiert. In die Planung eingebunden war der mit Bessel befreundete Reichsvizekanzler Friedrich Carl von Schönborn (1674–1746).

Die Chronologie der Ereignisse läßt sich anhand der Quellen einigermaßen gut nachvollziehen<sup>20</sup>: Im Oktober 1718 war Hildebrandt für eine Woche in Göttweig – wohl zu ersten Besprechungen. Spätestens am 8. Februar 1719 legte er erste Entwürfe vor. Wenig später, am 19. März dieses Jahres, erhielt Balthasar Neumann 18 fl. für *einen yberschickten Ris*<sup>21</sup>. Am 4. Mai akzeptierte das Kapitel das Projekt Hildebrandts; eine Woche später begannen die Aushubarbeiten. Am 22. Mai unterzeichnete Bessel den Vertrag mit Franz Jänggl (1654–1734), der den Bau für Hildebrandt führen sollte<sup>22</sup>. Am 2. Juli erfolgte schließlich die feierliche Grundsteinlegung.

Die einzige Nachricht bezüglich der Planung Prandtauers datiert vom 26. Juni, fällt also in den Zeitraum zwischen der Auftragserteilung an Hildebrandt und der Grundsteinlegung. Laut Eintragung im Expensenbuch Bessels erhielt Prandtauer an diesem Tag 200 fl. für *den gemachten Klosterrys*<sup>23</sup>. Der Betrag ist ungewöhnlich hoch und Wilhelm Georg Rizzi zufolge nur mit der Annahme, Prandtauer habe eine Planung für den Neubau geliefert, nicht zu begründen<sup>24</sup>. Rizzi hat daher die Vermutung geäußert, in den 200 fl. könnte auch

19) Allgemein zum Klosterneubau siehe: Österreichische Kunsttopographie (ÖKT) 1: Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems in Niederösterreich, bearb. v. H. Tietze, Wien 1907, 445–453; Ritter 1961 (wie Anm. 2); Ritter 1972 (wie Anm. 18); Grimmschitz B., Johann Lucas von Hildebrandt, Wien 1959, 99–103; Rizzi W. G., Johann Lucas von Hildebrandt. Ergänzende Forschungen zu seinem Werk, techn. Diss. (ms.), Wien 1975, 38–55; ders., Ergänzungen zur Baugeschichte des Stiftes Göttweig (Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 29, 1976, 191–199); Lechner G. M., Baugeschichte (900 Jahre Stift Göttweig 1083–1983. Ein Donaustift als Repräsentant benediktinischer Kultur, Jubiläumsausstellung, Bad Vöslau/Baden 1983, 322–383). Eine ausführliche Bibliographie bei Lechner (wie Anm. 17) 818–831.

20) Ritter 1961 (wie Anm. 2) insbes.: 57–60; Ritter 1972 (wie Anm. 18) insbes.: 94–99 und 109–113.

21) *Herrn Ingenieur et Capitain Balthasar Neumann zu Würzburg vor einen yberschickten Ris um Quittung Nr. 214 12 Reichsthaller id es 18 fl.* Zitiert nach: Ritter 1961 (wie Anm. 2) 58.

22) Der Vertrag ist in einer Abschrift im „Diarium Monasterii Gotwicensis“ (AStGö, Cod. ser. n. 90), 1. Teil, 1718–1721, 78–82 erhalten. Der gesamte Wortlaut abgedruckt bei: Ritter 1961 (wie Anm. 2) 92–94.

23) *Den 26t Juny dem baumeister Brandauer für den gemachten Klosterrys ... 200.* Expensenbuch Abt Gottfried Bessels, 1719, 231; AStGö, Cod. Ser. n. 397; AK Prandtauer (wie Anm. 12) 193, Nr. 301; Ritter 1961 (wie Anm. 2) 93; Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 244.

24) Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 244. Vergleiche dazu den Betrag von 18 fl., den sowohl Johann Baptist Maderna 1714 als auch Balthasar Neumann 1719 für ihre Pläne bekamen. – 1701 erhielt Franz Jänggl für zwei Entwürfe zur Melker Stiftskirche inklu-

eine endgültige Abfindung Prandtauer als Stiftsbaumeister, vielleicht sogar ein „Ideen-Ankauf“ enthalten gewesen sein<sup>25</sup>. Wenn diese Überlegung zutrifft, dann ist Prandtauer zwar mit seinem Projekt nicht zum Zug gekommen, aber einige seiner Überlegungen sollten in die Hildbrandt-Planung übernommen werden, und genau dafür entschädigte ihn Bessel im Juni 1719. Dieser Erklärungsansatz erscheint auf den ersten Blick verlockend und einer näheren Untersuchung wert, zumal schon Thomas Korth in seiner Monographie zu St. Florian (ohne Bezugnahme auf die 200 fl.), die Annahme vertreten hat, die Gegenüberstellung von Saalpavillon und Kirche (Abb. 6) könnte über Prandtauer Eingang in die Göttweiger Planung gefunden haben<sup>26</sup>. Im Folgenden soll daher der Frage nachgegangen werden, ob sich die Überlegungen von Wilhelm Georg Rizzi und Thomas Korth anhand der Pläne bestätigen lassen.

Das zum Zeitpunkt der Grundsteinlegung gültige Projekt Hildebrandts (Planungsstufe 1) dokumentieren drei Entwürfe: ein Erdgeschoßgrundriß (Abb. 3), ein Aufriß der Westfassade (Abb. 4) und ein Aufriß der Ostfassade<sup>27</sup>. Geplant war eine große querrrechteckige Anlage, deren Zentrum die vom Brand verschonte alte Stiftskirche bildet. Im Westen sollten an den Komplex zwei nahezu quadratische Bauten anschließen. Zusammen mit dem Westtrakt, dessen Mitte die Fassade der Stiftskirche einnimmt, bilden sie einen Ehrenhof. Eine derartige Konzeption ist im mitteleuropäischen Klosterbau des Barock ungewöhnlich. Die Planung behandelt die Göttweiger Stiftsanlage wie ein Schloß<sup>28</sup> und läßt keinerlei Einfluß Prandtauers erkennen. Gleiches gilt für die beiden Aufrisse, die das bekannte Hildebrandtsche Formenvokabular zeigen.

---

sive Reiseunkosten 48 fl. (Bau-Jahresrechnungsbuch 1701, fol. 3r, Stiftsarchiv Melk (StAM), 11. Bauamt 6; Pühringer-Zwanowetz L., Zur Planentwicklung des Melker Stiftsbaues unter Abt Berthold Dietmayr 1700–1739 [Stift Melk, Geschichte und Gegenwart 1, 1980, 123]). 1710 wurden Matthias Stein in Herzogenburg für einen „Klosterriß“ 75 fl. ausgefolgt (Stiftsarchiv Herzogenburg, H. F.335, Bestand „Annagasse“).

25) Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 244 und 246, Anm. 28.

26) Korth (wie Anm. 2) 43 und 258. Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) nimmt hierauf nicht Bezug.

27) Die Pläne (Stift Göttweig, Graphische Sammlung, W c 023 und W c 024; der Grundriß ohne Signatur) wurden wiederholt publiziert. Zuletzt: Lechner G. M./Grünwald M., Gottfried Bessel (1672–1749) und das barocke Göttweig. Zum 250. Todesjahr des Abtes (AK Stift Göttweig, Melk 1999, 120–125, Nr. IV 4–6). Alle Risse sind von dem Bauzeichner Hildebrandts, Johann Weribert Gottfried von Person signiert und mit 1719 datiert. Dem Grundriß ist eine ausführliche Legende beigegefügt, die mit den Worten *Grundriß, Wie daß Löbliche Exempte Stiff Göttweig von Grundt auf – die allainige Kirch – außgenomben – widerumb erbauet werden solle, worzue den 2. July 1719 durch legung deß ersten Stains der anfang gemacht worden beginnt*. Zitiert nach: Ritter 1972 (wie Anm. 18) 99.

28) Es wundert daher nicht, wenn Kurfürst Lothar Franz von Schönborn, der über die Planungsvorgänge in Göttweig informiert war, bereits im Dezember 1718 schreibt: *Was nuhn der h. praelat zu köttweig under der direction des H[erren] R[eichs] V[ize] canzlers [gemeint: Friedrich Carl von Schönborn] mit zuziehung des Jean Luca ausbru-*

Zu einem nicht genau bestimmbareren Zeitpunkt, jedenfalls aber vor Juni 1722, wurde die Ehrenhof-Planung abgeändert (Planungsstufe 2)<sup>29</sup>: Man verzichtete auf die quadratischen Bauten und erweiterte den Komplex in Anlehnung an den Escorial um einen großen Hof im Westen (Abb. 5)<sup>30</sup>: Die den Hof umschließenden Trakte waren für die Aufnahme von Gästezimmern bestimmt; in dem Risalit vis-à-vis der Kirche sollte der Saal liegen. Wie erwähnt, meint Thomas Korth, diese Gegenüberstellung von Saalpavillon und Kirche – am eindrucksvollsten dokumentiert in der (Ideal-) Ansicht Salomon Kleiners (1700–1761) (Abb. 6) – würde auf einer Idee Prandtauers basieren. Aus verschiedenen Gründen ist diese These jedoch problematisch: Zunächst läßt sie die Chronologie außer Acht und übersieht die Existenz der Planungsstufe 1. Ferner läßt sie die Frage nach der jeweiligen Funktion der Trakte unberücksichtigt; das zweite Projekt geht von einer anderen Raumverteilung als das erste aus. Schließlich stützt sich die These ausschließlich auf typengeschichtliche Überlegungen, stuft Prandtauer nicht richtig ein und überschätzt überdies dessen Bedeutung für den Klosterbau im Raum des heutigen Österreich. Korth vertritt nämlich die Ansicht, die achsialsymmetrische Anordnung von Kirche und Saal sei ein Spezifikum Prandtauers, das mit seiner Planung für die Stiftsanlage von Garsten in den österreichischen Klosterbau eingeführt worden wäre und dann in seinem Projekt für Klosterneuburg erneut Anwendung gefunden hätte. Tatsächlich geht aber die grundlegende Disposition von Garsten auf Carlo Antonio Carlone<sup>31</sup> zurück. Und für Klosterneuburg hat Prandtauer neben dem „Escorial-Entwurf“, der im Westen eine Folge von drei

---

*hen wirdt, das wirdt vermutlich nicht so gahr sehr nach den munchen [Mönchen] schmecken.* Zitiert nach: Grimschitz (wie Anm. 19) 99.

- 29) Ritter 1961 (wie Anm. 2) 62–63 und Rizzi 1977/78 (wie Anm. 2) 191–194; zur Datierung der Planänderung ebenda, 193.
- 30) Diese Modifikation war problemlos möglich, da sich die Bauarbeiten in den ersten Jahren auf den Osttrakt konzentriert hatten. Die „Escorial-Planung“ wurde in späterer Folge nur noch um die beiden Quertrakte ergänzt, die die Höfe seitlich der Kirche zweiteilen (Abb. 6), die Kommunikationswege innerhalb des Klosters also verkürzen sollten. Die Ursache für die vor Juni 1722 vorgenommene Planänderung wird in der Literatur unterschiedlich beurteilt: Emmeram Ritter verweist u. a. auf die uneinheitliche Prospektwirkung und die bautechnisch schwierigen Aufschüttungen, die notwendig gewesen wären, um die Annexbauten zu errichten. Christine Ressmann geht von einer Einflußnahme des kaiserlichen Hofes in Wien aus. Ritter 1961 (wie Anm. 2) 64–65; Ressmann C., *Das Benediktinerstift Göttweig und seine Voraussetzungen in der Klosterbaukunst des 17. und 18. Jahrhunderts* (SMGB 90, 1979, 276–281). – Nur am Rande sei angemerkt, daß das in dem vorliegenden Beitrag als Dokument für das zweite Projekt Hildebrandts herangezogene Porträt Bessels (siehe auch: *Stift Göttweig, Graphische Sammlung, W c 018 / Teilgrundriß [Nordhälfte] der Klosteranlage*) eine eigenartig altertümliche Kirchenplanung zeigt, deren Autor sicherlich nicht Hildebrandt ist. Die Klosteransicht auf dem Porträt geht also auf verschiedene Vorlagen zurück.
- 31) Sturm J., *Barocke Baugeschichte Garstens. Eine Übersicht (Kirche in Oberösterreich. 200 Jahre Bistum Linz, AK Garsten, Linz 1985, 192–194).*

Höfen vorsieht, eine Alternativplanung erstellt, bei der die Kirchenfassade frei stehen sollte<sup>32</sup>.

Zieht man an dieser Stelle ein Zwischenresümee, dann gibt es weder ein überzeugendes Argument, das für einen „Ideen-Ankauf“ Bessels noch für einen Einfluß Prandtauers auf die Hildbrandt-Projekte spricht. Erklären läßt sich die beachtliche Summe von 200 fl. jedoch, wenn man den Blick auf den Zeitraum zwischen dem Brand und der Entscheidung für das Projekt Hildbrandts, speziell die damals anstehenden Arbeiten, richtet.

### Die Vorbereitungen für den Neubau (1718–1719)

Zunächst wurden die Bauteile, die das Feuer verschont hatte, zum Schutz gegen die Witterung provisorisch mit Latten abgedeckt<sup>33</sup>. Dann galt es zu überlegen, wie man am einfachsten und kostengünstigsten Wasser und Baumaterialien auf den Göttweiger Berg transportieren könnte. Ferner benötigte zumindest Balthasar Neumann, der in Würzburg ansässig war, exakte Maßangaben des Baugrundes sowie eine zeichnerische Aufnahme des Klosterkomplexes. Letztere mußte die nur teilweise oder gar nicht zerstörten Teile der Anlage zeigen, die in den Neubau übernommen werden konnten oder, wie die vom Brand unbehelligte Stiftskirche, auf Wunsch Bessels sogar übernommen werden mußten.

Von diesen Maßnahmen lassen sich die Grundaussmessungen zeitlich fassen; sie wurden Ende 1718 vorgenommen<sup>34</sup>. Ebenfalls schon 1718 wurde der Forstmeister Johann Georg Steiner zum Inspektor des Bauamtes ernannt und Material im Wert von 4.579 fl. angekauft<sup>35</sup>. Es ist schwer vorstellbar, daß all dies ohne Beiziehung eines erfahrenen Baumeisters geschehen sein soll. Vor allem für die vermessungstechnischen Arbeiten und die zeichnerische Aufnahme des vorhandenen Bestandes bedurfte es eines versierten Mannes, und

32) Die Planung ist durch die „Informazione della fabrica imperiale di Closterneuburg“ (1755) des Architekten Donato Felice d'Allio schriftlich belegt. Allio schreibt, daß ihm 1730 *zween grundrisse für das neu zu erbauende stift vom seelig herrn Brandauer von sanct Pölten vorgelegt wurden, mit dem anerbieten die ganze direction dieses gebäudes, welches nach diesen rissen sollte aufgeführt werde, zu übernehmen*. Er hätte die Risse untersucht und wäre zu dem Schluß gekommen, sie seien *unregelmäßig und unvollkommen*. Bei seinem eigenen Entwurf hätte er, Allio, dann die Kirche in die Mitte gesetzt *mit der facciate gegen die untere stadt, jedoch so, daß sie vollkommen frei und von keinem anderen gebäude eingeschlossen sein sollte, welches auch schon der gedanke des herrn Brandauer war*. Zitiert nach: Pauker W., Beiträge zur Baugeschichte des Stiftes Klosterneuburg, Bd. 1: Donato Felice von Allio und seine Tätigkeit im Stifte Klosterneuburg. Akten, Wien/Leipzig 1907, 115–116.

33) Ritter 1961 (wie Anm. 2) 58.

34) Ebenda, 58.

35) Ebenda, 58.

es gibt berechtigten Grund zu der Annahme, daß dies Jakob Prandtauer war<sup>36</sup>. Zwar hat Prandtauer in Göttweig niemals die Position eines fest angestellten – und daher regelmäßig bezahlten – Stiftsbaumeisters bekleidet, er wurde aber ab 1700 immer wieder für einzelne Arbeiten herangezogen; im Falle des Hellerhofes in Paudorf hat er sogar 1712 unter Abt Mayr seine Fähigkeiten bei der Schätzung eines Brandschadens unter Beweis gestellt. Schließlich kannte Abt Bessel Prandtauer spätestens seit 1714 persönlich, und der Baumeister wohnte nur 30 km von Göttweig entfernt. Es würde daher nicht erstaunen, hätte Bessel bei der Vorbereitung des Neubaus auf Prandtauer gesetzt und ihn in diesem Zusammenhang auch um eine Planung gebeten. Vielleicht muß man sich Prandtowers Tätigkeit sogar als eine Art Berater vorstellen, die Hinweise zur Vertragsgestaltung einschloß. Auf diese Weise ließe sich jedenfalls erklären, weshalb der Kontrakt zwischen Bessel und Franz Jänggl in weiten Teilen dem Vertrag zwischen dem Melker Abt Berthold Dietmayr (reg. 1700–1739) und Prandtauer gleicht<sup>37</sup>.

### Die Bauabwicklung: Hildebrandt und Prandtauer im Vergleich

Mit seiner Entscheidung für Hildebrandt als Architekten des Neubaus hat sich Bessel gleichzeitig auch für ein bestimmtes Modell der Bauabwicklung entschieden, das sich, wie abschließend kurz dargelegt werden soll, von der Vorgangsweise, die Prandtauer gewählt hätte, unterschied<sup>38</sup>. Hildebrandt sah drei Positionen vor:

1. Die Position des Architekten und Ingenieurs, die er selbst inne hatte<sup>39</sup>. In dieser Funktion lieferte er die – zum Teil von einem seiner Mitarbeiter Jo-

36) Vergleiche das Beispiel Herzogenburg, wo die Aufnahme des Altbestandes von Johann Michael Hergöth und ebenfalls nicht von dem mit den Neubauplanungen betrauten Baumeister (hier: Jakob Prandtauer) angefertigt wurde. Pühringer-Zwanowitz L., *Zur Baugeschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg* (Stift Herzogenburg und seine Kunstschatze, hrsg. v. G. Egger/W. Hessler/W. Payrich/L. Pühringer, St. Pölten/Wien 1982, Abb. 2).

37) Der Vertrag zwischen dem Melker Abt Berthold Dietmayr und Jakob Prandtauer (StAM, 11. Bauamt 2) ist abgedruckt in: ÖKT 3: *Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk in Niederösterreich*, bearb. v. H. Tietze/E. Katschthaler/H. Obermaier/H. Sitte, Wien 1909, 186–187.

38) Die Frage, warum das Projekt Prandtowers nicht zur Ausführung bestimmt wurde, soll hier bewußt nicht weiter verfolgt werden, zumal sich die Pläne nicht erhalten haben.

39) Zur Bezeichnung Hildebrandts als „Ingenieur“ siehe die in einer Abschrift erhaltene Erinnerungsurkunde aus dem Jahr 1722 (Ritter 1961 [wie Anm. 2] 68–69). Während sich ein „Architekt“ generell auf die Kunst des Errichtens von Gebäuden versteht, besaß ein „Ingenieur“ die besondere Fähigkeit, Festungsanlagen zu bauen. Derartige Fortifikationen waren in Göttweig bekanntlich vorgesehen. Zur Begrifflichkeit siehe: Schütte U., *Architekt und Ingenieur* (Baumeister in Krieg und Frieden, AK, Wolfenbüttel 1984, 18–19).

- hann Weribert Gottfried von Person<sup>40</sup> gezeichneten – Entwürfe und kam fallweise auf die Baustelle. *Ob curam, directionem, delineationem, et inspectionem* erhielt Hildebrandt 600 fl. pro Jahr<sup>41</sup>.
2. Die Position des Baumeisters, die Hildebrandt mit Franz Jänggl besetzte<sup>42</sup>. Jänggl hatte drei wichtige Aufgaben<sup>43</sup>: Er mußte 25–30 Maurergesellen sowie einen Polier stellen und diese beaufsichtigen. Ferner hatte er Vorsorge zu treffen, daß die Baumaterialien rechtzeitig geliefert und kostensparend eingesetzt wurden. Jänggl war also für das Personal und das Material zuständig. Zudem mußte er einmal im Monat sowie bei Bedarf auf die Baustelle kommen. Für seine Arbeit bekam er 200 fl. jährlich.
  3. Die Position des Poliers, die Jänggl mit Mathias Puggl besetzte<sup>44</sup>. Im Unterschied zu Jänggl war Puggl ständig auf der Baustelle. Er sorgte für die Ausführung der Pläne und überwachte die Vorgänge vor Ort. Als Lohn erhielt er 4 fl. pro Woche<sup>45</sup>.

Wäre die Wahl Bessels auf Prandtauer gefallen, so hätte dieser – wie die Abwicklung seiner zahlreichen Projekte zeigt – zugleich die Rolle des Architekten und des Baumeisters übernommen. Im Unterschied zu Hildebrandt hätte also Prandtauer sowohl die Entwürfe geliefert als auch die Bauaufsicht geführt, wobei ihn vor Ort natürlich ein Polier unterstützt hätte. Die Betreuung wäre also eine persönlichere gewesen, und Bessel hätte aufgrund des Wohnortes von Prandtauer bei Bedarf rascher mit ihm in Verbindung treten können. Darüber hinaus wäre Prandtauer wohl mit einem geringeren Honorar zufrieden gewesen. Das höchste Gehalt bekam er in Melk, nämlich 300 fl. pro Jahr.

40) Siehe: Anm. 27.

41) Ritter 1961 (wie Anm. 2) 59.

42) Im Falle von Göttweig läßt sich also sehr genau zwischen der Position des „Architekten“ und des „Baumeisters“ unterscheiden. 2006 hat in der „Stiftung Bibliothek Werner Oechslin“ (Einsiedeln) ein Sommerkurs unter dem Titel „Architekt und / versus Baumeister“ stattgefunden, der sich u. a. um eine nähere Bestimmung bzw. Abgrenzung der beiden Begriffe bemüht hat. Die Ergebnisse sollen publiziert werden. –Allgemein zu Jänggl siehe: Jelonek M. A., Franz Jänggl – Ein unbekannter Wiener Barockbaumeister. Eine architektur- und kulturhistorische Studie zu seinem Hauptwerk, der Piaristenkirche Maria Treu in Wien, Köln/Wien 1984; Oppeker W., Christian Alexander Oedtl und Franz Jänggl. Zwei Wiener bürgerliche Maurermeister an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert (Studien zur Wiener Geschichte, Jb. des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 61, 2005, 99–152).

43) Siehe den Vertrag zwischen Bessel und Jänggl, abgedruckt bei: Ritter 1961 (wie Anm. 2) 92–94.

44) 1721 war Abt Gottfried Bessel mit Puggl unzufrieden und bat Hildebrandt in dieser Angelegenheit nach Göttweig zu kommen. Hildebrandt schaltete unter Verweis auf *einen sehr starckhen Catharr* jedoch Jänggl ein (Ritter 1961 [wie Anm. 2] 68), womit er – wohl bewußt (also mit einer Ausrede?) – den Zuständigkeiten Rechnung trug. Als Architekt hatte er zwar die Gesamtverantwortung inne, unmittelbarer Vorgesetzter Puggls war aber eben Jänggl.

45) Wenn man davon ausgeht, daß in den Wintermonaten (November bis Februar) nicht gearbeitet wurde, dann hätte Puggl also 128 fl. pro Jahr verdient.

Bessel hingegen gab für den Architekten Hildebrandt und den Baumeister Jänggl insgesamt 800 fl. jährlich aus.

### Resümee

Jakob Prandtauer hat in Göttweig unter zwei Äbten, Berthold Mayr und Gottfried Bessel, gearbeitet. In den Jahren 1700–1701 setzte er einen neuen Dachstuhl auf den Turm der Gotthardikirche und zog eine neue Glocke auf; zudem betreute er Arbeiten an einem Brunnen im Stiftsareal. 1712 schätzte er den Schaden am Hellerhof in Paudorf und leitete anschließend wohl dessen Wiederaufbau. Zwei Jahre später, 1714, lieferte er einen „Riß“, von dem wir annehmen dürfen, daß er eine erste Klosterplanung zeigte. 1719 wurde Prandtauer schließlich explizit für einen „Klosterriß“ bezahlt. Der Betrag ist mit 200 fl. so hoch, daß damit mehr abgegolten worden sein muß als lediglich ein Projekt für den Neubau des Klosters. Verschiedene Indizien sprechen dafür, daß Prandtauer das Stift im Zeitraum zwischen Juni 1718 und Juli 1719 bei den vorbereitenden Maßnahmen im Hinblick auf den Neubau entscheidend unterstützt hat (Sicherung der Brandruine, Durchführung vermessungstechnischer Arbeiten, Anfertigung einer Bauaufnahme etc.). Diese Arbeiten, die die Lieferung eines Entwurfes in Konkurrenz zu Hildebrandt und Neumann inkludierte, dürfte Bessel mit dem Betrag von 200 fl. honoriert haben. Die These von Thomas Korth, wonach Ideen Prandtauers in die Planungen Hildebrandts eingeflossen sind, läßt sich nicht erhärten. Der St. Pöltener Baumeister war zwar für das Stift Göttweig tätig, aber sichtbare Spuren hat er hier keine hinterlassen.

Der Blick auf Prandtauers Tätigkeit für Göttweig ist meiner Meinung nach aus einem Grund besonders lohnend: Wir lernen ihn hier als Baupraktiker und als Bauunternehmer kennen – eine Facette, die in der Literatur bisher kaum beachtet wurde. Als Prandtauer 1700 erstmals mit Göttweig in Kontakt trat, war er zwar bereits 40 Jahre alt, stand aber noch am Anfang seiner Karriere. Die großen Aufträge wie die Stiftsneubauten von Melk, St. Florian, Garsten und Herzogenburg lagen noch vor ihm. Als 1712 der Hellerhof abbrannte, hatte er all diese (und zahlreiche weitere) Aufträge bereits in der Tasche. Er war ein vielbeschäftigter Mann, jedoch – wie das Beispiel Göttweig zeigt – niemals verlegen, auch eine Schadensschätzung vorzunehmen oder dann, 1718–1719, lediglich die vorbereitenden Maßnahmen für einen Klosterneubau, der nicht sein eigener war, zu erledigen. Prandtauer war ein geschäftstüchtiger Unternehmer. Als solcher hat er bis zu seinem Tod im Jahr 1726 wiederholt Aufträge übernommen, bei denen er als Praktiker und nicht als Künstler gefragt war<sup>46</sup>.

46) Vergleiche dazu auch das Schaffen Carlones (zur Literatur siehe Anm. 8) und Hildebrandts (Rizzi 1975 [wie Anm. 19]; Skamperls D., ... *der Verfluchte Kerl zürnet mich oft das ime möchte in die ohren beißen* ... Quellen zu Johann Lukas von Hildebrandt aus dem Harrachschen Familienarchiv [Hippolytus, St. Pöltener Hefte zur Diöze-

Genau diese Tatsache hat ihn wiederum für die nieder- und oberösterreichischen Prälaten besonders attraktiv gemacht. Die einzelnen Äbte und Pröpste wollten anspruchsvolle Klosterneu- oder -umbauten realisieren, sie benötigten aber auch jemanden, der gleichzeitig bereit war, all die kleinen Aufgaben, die von Bauseite in einem Stift laufend anstanden, zu erledigen. Sie suchten einen „Hausarchitekten“, der einen Großbau zu errichten wußte und zugleich ihre Pfarrkirchen erneuerte, Dachstühle reparierte, Sommersitze adaptierte sowie Amtshäuser, Weinkeller, Schüttkästen, Lese- und Zehenthöfe errichtete. In Prandtauer haben sie diesen vielseitigen Allrounder gefunden.

---

sankunde, N. F. 28/29, 2004]). Den Gegenpol dazu bildet Johann Bernhard Fischer von Erlach, der keine derartigen „Kleinaufträge“ übernommen hat. Siehe das aktuelle Werkverzeichnis bei: Kreul A., Johann Bernhard Fischer von Erlach. Regie der Relation, Salzburg/München 2006.

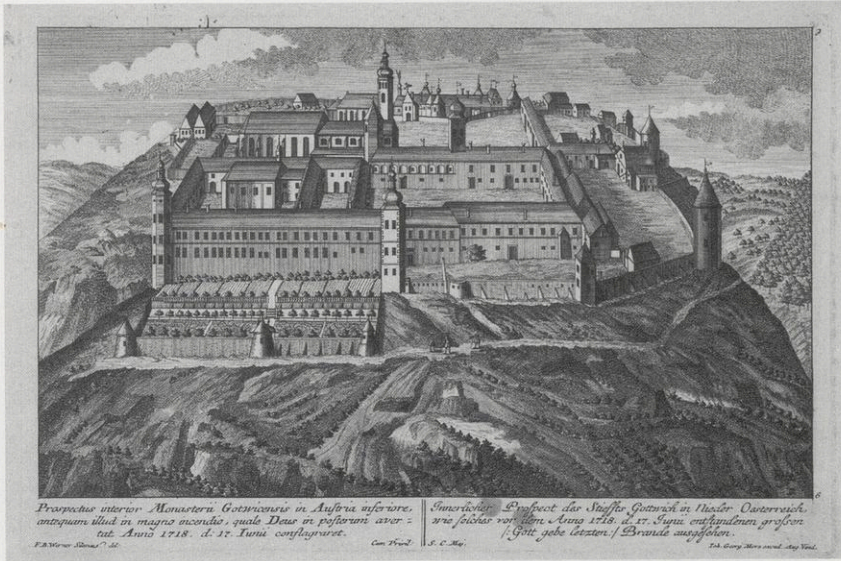


Abb. 1: Friedrich Bernhard Werner und Johann Georg Merz, Ansicht des Stiftes Göttweig vor dem Brand im Jahr 1718, Kupferstich, 1737 (Graphische Sammlung, Inv.-Nr. D b 028)



Abb. 2: Paudorf, Hellerhof, Portal

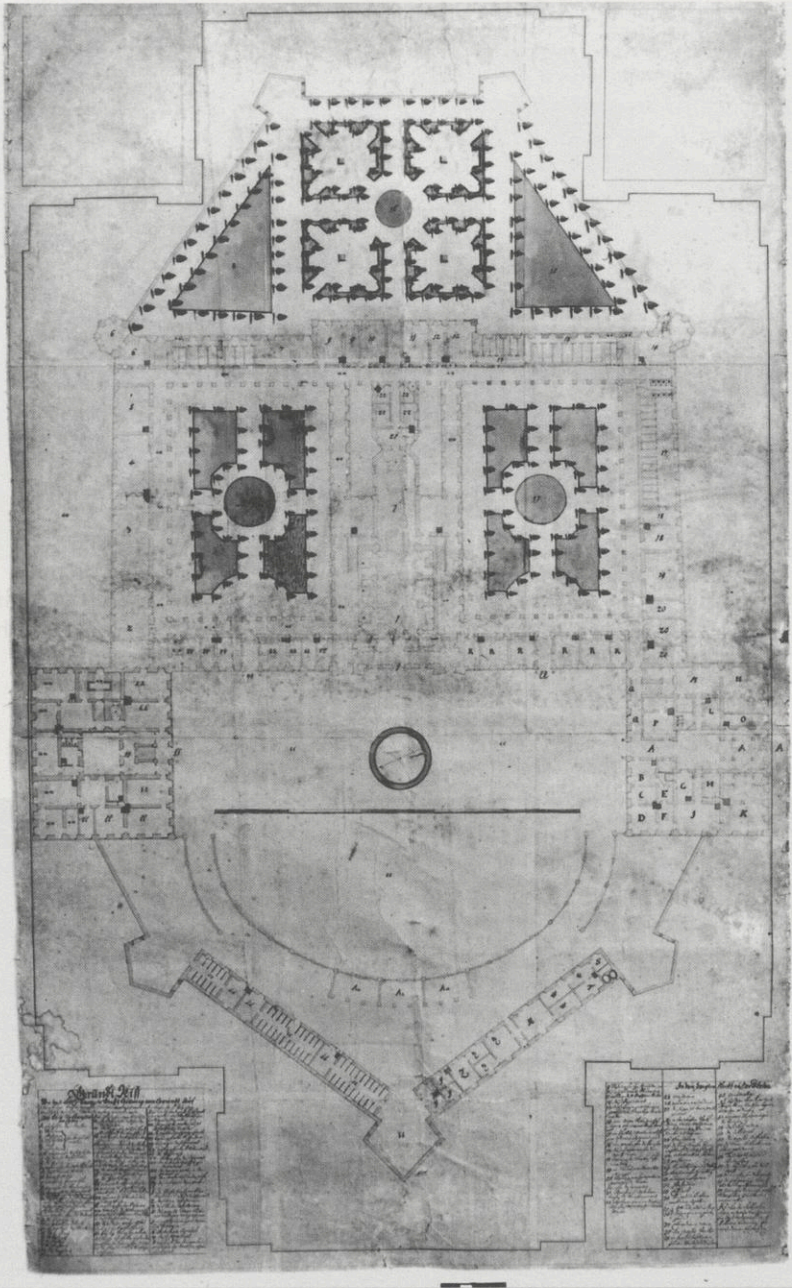


Abb. 3: Johann Lucas von Hildebrandt, erstes Projekt für den Neubau des Stiftes Götweig, Grundriß, 1719 (Graphische Sammlung)

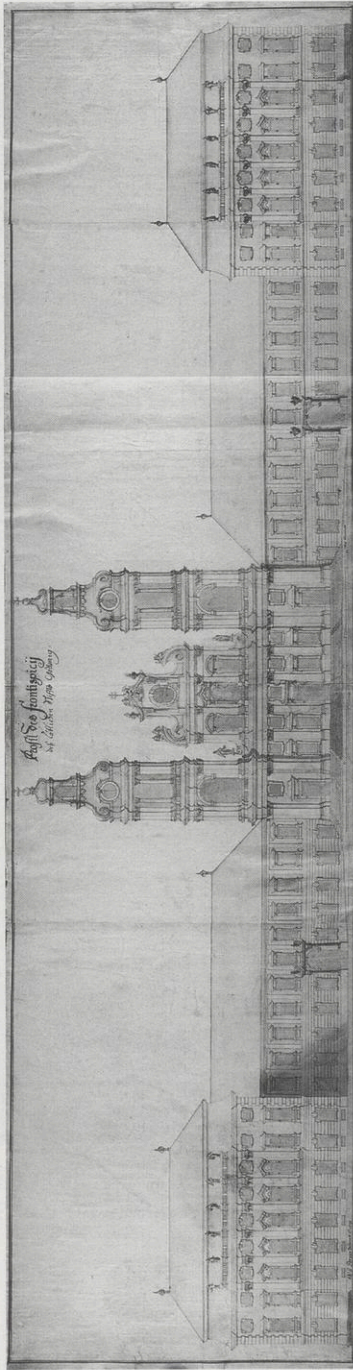


Abb. 4: Johann Lucas von Hildebrandt, erstes Projekt für den Neubau des Stiftes Göttweig, Aufriß, 1719 (Graphische Sammlung, Inv.-Nr. W c 024)

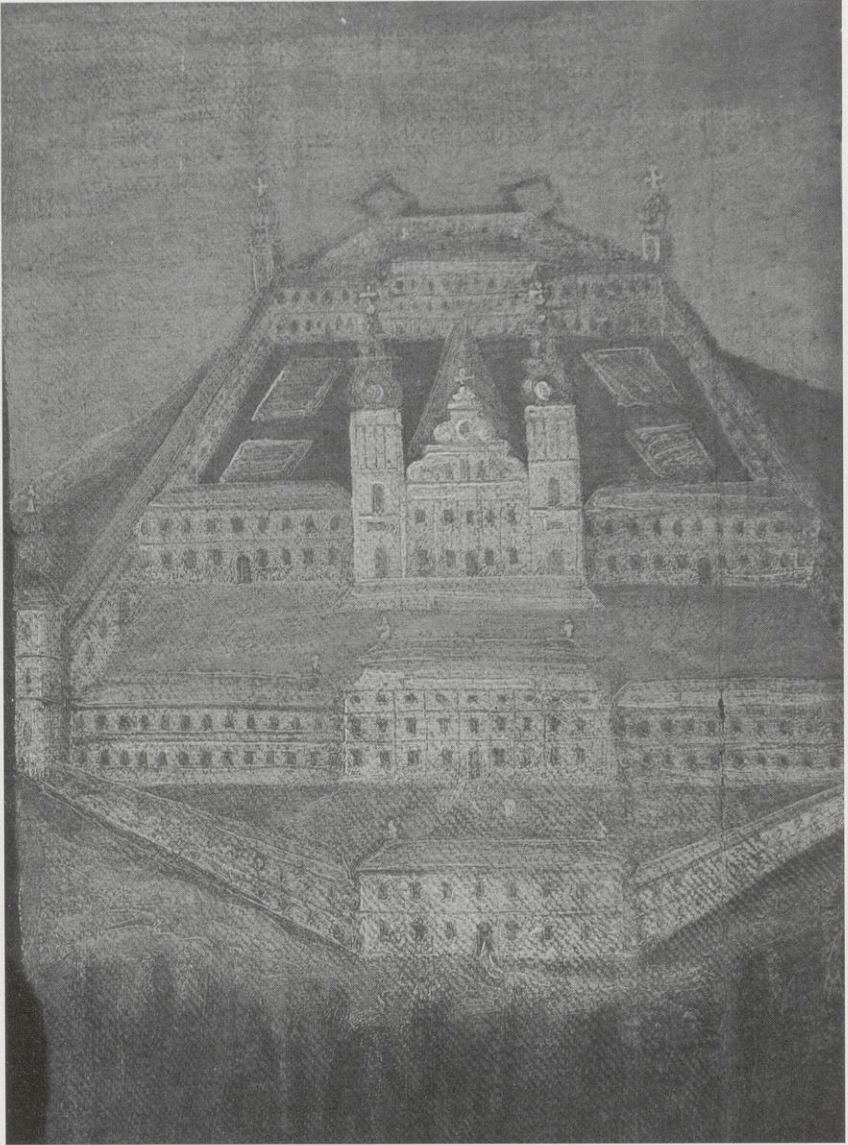


Abb. 5: Porträtgemälde Abt Gottfried Bessels, daraus Detail mit der zweiten Planung Johann Lucas von Hildebrandts für das Stift Göttweig, Ölbild, um 1725



Abb. 6: Salomon Kleiner, Idealansicht des Stiftes Göttweig von Westen, Kupferstich, 1744 (Graphische Sammlung, Inv.-Nr. H g 004)

Abbildungsnachweis: Abb. 1, 4 und 6: Graphische Sammlung Stift Göttweig/  
 Digitalisat: Department für Bildwissenschaften der Donau-Universität Krems;  
 Abb. 2 und 5: Huberta Weigl, Wien; Abb. 3: Graphische Sammlung Stift Göttweig.